

# Wunschträume

Autor(en): **Nicolson, Harold**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **60 (1956-1957)**

Heft 8

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-667410>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## W U N S C H T R Ä U M E

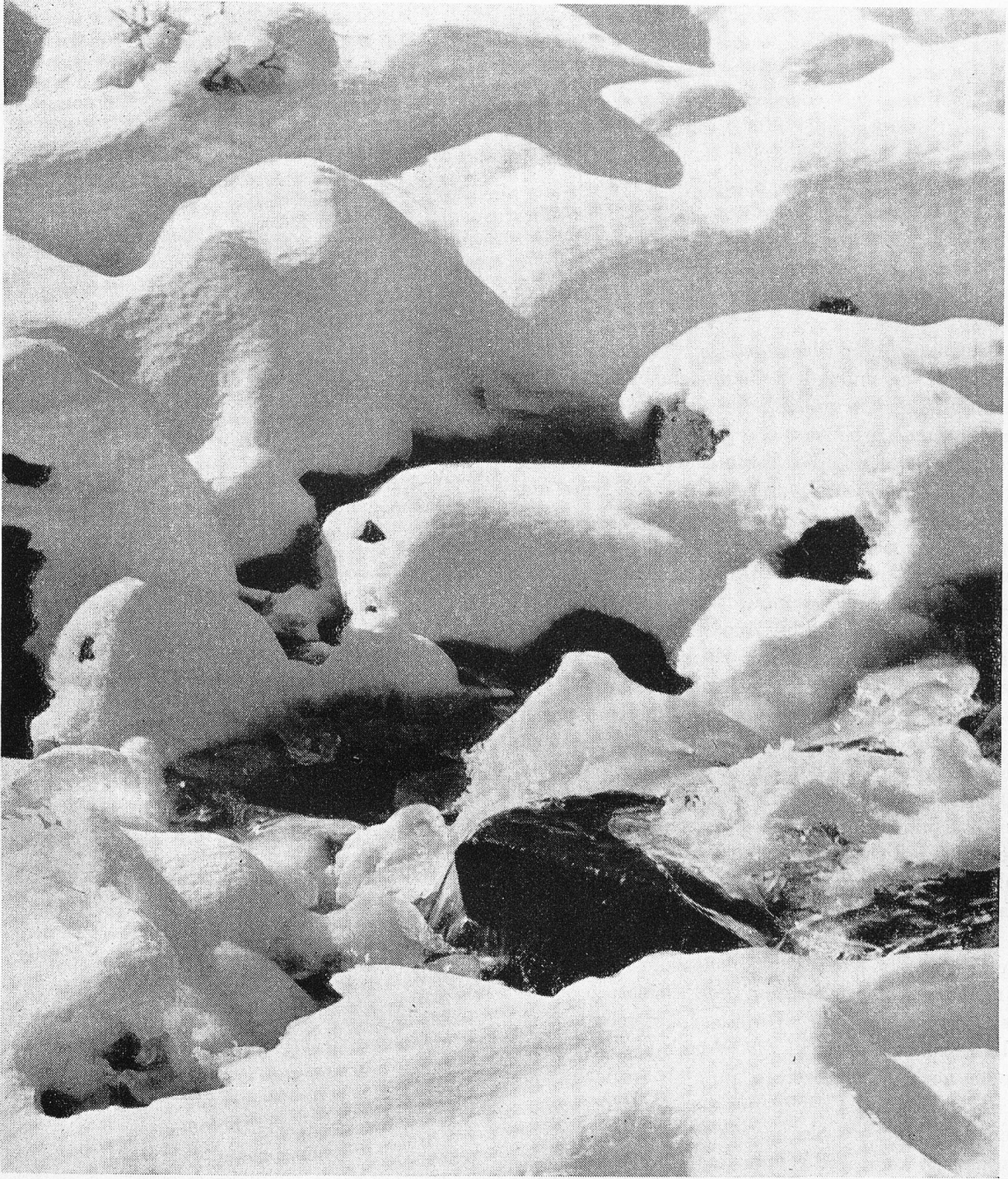
Wenn wir mit uns selber ehrlich wären, so müssten die meisten von uns zugeben, dass wir nur allzu oft in Wunschträumen schwelgen. Es gibt Augenblicke in unserem Leben, wie beschäftigt und glücklich wir auch sein mögen, wo wir uns in unseren Träumereien in eine völlig andere Lage versetzen, während wir vor uns hindämmern oder geduldig auf dem Verdeck eines Omnibusses sitzen. Wir erzählen uns Geschichten, in denen wir grosse Heldentaten vollbringen, unsere Mitmenschen bezaubern und beherrschen. Wir sehen uns jünger, schlanker und kräftiger. Wir sehen uns, wie wir einen grossen Zuhörerkreis unserer Mitbürger durch die blossе Macht unserer Rede zu aufmerksamem Schweigen zwingen. Wir sehen uns am Tisch der Reichen oder Grossen sitzen, geistreiche Witze mit Bernhard Shaw wechseln oder bewundernde Anerkennung von Mr. Attlee oder Mr. Winston Churchill ernten. Wir malen uns aus, wie wir den Mäzen für verkannte Genies spielen, grosse Reiche gründen, Taten von unglaublicher Kühnheit verrichten, oder sogar — in besonders schwachen Augenblicken — Lieder von solcher Schönheit singen, dass wir damit unsere Zuhörerschaft (die sich fast ausschliesslich aus schönen Frauen zusammensetzt) zu Tränen des Ergriffenseins rühren. Bei diesen Wunschträumen fühlen wir uns stark und mächtig, befreit von allen unseren Hemmungen — anerkannt als die Männer und Frauen, die wir in Wahrheit sind. Menschen, die uns in der Vergangenheit verächtlich behandelt oder gemieden haben, beobachten uns ängstlich nach einem Zeichen freundlicher Herablassung. Wie grosszügig sind wir doch in solchen Augenblicken gegenüber unseren früheren Feinden, wir grüssen sie, wir lächeln — und dann ist der Omnibus an unserer Haltestelle angelangt, und wir steigen herab von unserer olympischen Höhe zu dem Schmutz und Lärm der Strasse zu unseren Füssen.

Ich bin überzeugt, dass es auch im Leben Napoleons Augenblicke gab, wo er in seinem Bad lag, während sein sudanesischer Diener eine Flasche wohlriechende Essenz um die andere in dieses Bad schüttete und Napoleon sich zurücklehnte und sich Geschichten erzählte, in denen er in Wirklichkeit nicht Korse, sondern Bretone war und aus einer sehr alten, vornehmen Familie stammte und 1,90 m gross, sehr schlank und muskulös war und eine grosse Familie mit vier Mädchen und sieben Jungen hatte. Auch im Leben Lenins muss es Augenblicke gegeben haben, wo er träumte, er sei ein Wissenschaftler, der nicht mit sprödem Menschenmaterial experimentierte, sondern mit leblosen oder nur halblebendigen Substanzen in Flaschen mit grossen runden Korken.

Ich würde mich schämen, müsste ich gestehen, wie viele müssige Augenblicke ich mit solchen Träumereien verbringe. In diesen Wunschträumen komme ich unendlich reich aus Amerika nach Hause. Meine Familie und meine Freunde beschenke ich mit einem beträchtlichen Vermögen. Meine alte Erzieherin erhält (anonym) eine Banküberweisung von 20 000 Pfund, und der Kellner in meinem Klub (der nette, der immer verwirrt wird, wenn die alten Mitglieder ihn anschreien) findet plötzlich eine knisternde Tausend-Pfund-Note unter seinem Kopfkissen. Aber vor allen Dingen baue ich den südlichen Teil Londons um. Ich weiss nicht, warum alle meine Träumereien mit dieser Neuplanung enden. Aber im Geiste sehe ich riesige, schimmernde Wolkenkratzer vor mir, mit elektrischer Heizung und Tennisplätzen, Wolkenkratzer, die sich über den hässlichen Armenvierteln von London erheben und jetzt von einer glücklichen und vor allem dankbaren Bevölkerung bewohnt werden, einer Arbeitsbevölkerung, die ihren Kindern in ihrem Gebet ein «Danke schön» für mich sagen lehrt.

Und doch — obwohl ich mir in dieser prahlerischen und unsozialen Art herrlich reich zu sein wünsche, erträume ich mir eigentlich nie, berühmt zu sein. Jedenfalls nicht so berühmt, dass andere Leute sich nach mir umdrehen. Ich wünsche mir nicht, auf der Strasse von allen Menschen erkannt zu werden. Auch wünsche ich mir nicht, von ihnen wegen meines Autogrammes begrängt zu werden. Denn ich weiss genau, dass eine solche Begegnung für sie nur eine neue zerstörte Illusion bedeuten würde.

(Berechtigte Uebertragung von Kurt Wagenseil)



*Verschneiter Bergbach*

*Photo Ernst Brunner*